

„Wer weiß!“

„Aber, Kapitän, machen Sie doch keinen Unsinn. Das ist doch nicht möglich!“

Die Angst in seinen Augen bestätigte meine eigenen Bedenken. Ich zuckte schweigend die Achseln und verließ das Büro.

Mein nächster Gang war zu der mir bekannten Kohlenfirma.

„Wieviel Kohlen darf ich Ihnen geben, Captain?“

„Alle Bunker gestrichen voll!“

„Well, können Sie natürlich haben, aber wenn ich Ihnen als altem Kunden einen Rat geben darf, empfehle ich Ihnen, nur einen Teil Kohlen bei mir zu bunkern und den Rest in Sidney. Da sind die Kohlen billiger. Ich möchte Ihnen nicht nur Kohlen verkaufen, sondern Sie auch gut beraten.“

Ich murmelte etwas von Streikgefahr in Sidney und bekam meine Kohlen.

Dann ergänzte ich meinen Proviant auf ein solches Maß, daß der Shipchandler ein Schmunzeln nicht verbergen konnte.

Nun fehlte nur noch eins: die Möglichkeit, in jedem Augenblick zu meinem Schiff zu gelangen. Ich ging hinunter zum Pier, wo die Motorboots-Vermieter in der prallen Sonne grade Siesta hielten. Ich langte mir einen davon heraus. Ich vereinbarte mit ihm, daß er oder seine Ablösung Tag und Nacht zu meiner Verfügung sein müsse.

„... Zwei Pfund täglich, — einverstanden?“

„Gut, Herr!“

Das war an einem Dienstag. Von nun an verbrachte ich Tag und Nacht an Land. Mein Nachtlager hatte ich im Büro unserer Agentur aufgeschlagen. Die Tage vergingen träge, aber die in der Luft liegende Spannung konnte einen aus der Haut fahren lassen.

Am Sonnabendmittag wurden die Büros geschlossen, die ganze Stadt atmete auf. Man konnte es kaum erwarten, hinaus aufs Land zum Weekend zu kommen. Herr M. fuhr nach seinem Landhaus in der nahe gelegenen Stadt Perth.

Wir vereinbarten, daß er mich anrufen würde, falls sich etwas Besonderes ereignen sollte.

Ich blieb allein in dem stillen Büro und der toten Stadt. Das einzige Geräusch, das ich vernahm, war das Summen der Fliegen an den Fenstern. Nie in meinem Leben vorher und nachher sind mir die Stunden und Minuten langsamer und eintöniger verstrichen.

Als Herr M. bis 10 Uhr abends nicht angerufen hatte, glaubte ich, es mir leisten zu können, ein Glas Bier zu trinken und etwas zu essen. Grade als ich die Bürotür von außen verschloß, hörte ich das Telefon läuten. Ich nahm den Hörer und meldete mich.

„Auf Wiedersehen, Kapitän!“

Weiter vernahm ich nichts.

„Hallo, was ist los?“

Keine Antwort, aber ich wußte genug. In Perth war in diesem Augenblick die Kriegserklärung Englands an Deutschland bekanntgeworden. Wahrscheinlich war ich im Augenblick der einzige Mann in ganz Fremantle, der das bereits wußte. Unverzüglich handeln, keine Sekunde verlieren, war für mich jetzt die Losung. Als ich das Büro wieder verschloß, kam ein junger Angestellter der Agentur, ein sympathisches Kerlchen namens Brown, den ich seit Jahren kannte, des Weges daher. Er freute sich mächtig, mich zu dieser Stunde in der einsamen Stadt anzutreffen. Um so weniger erfreut war ich. Hier konnte Gefahr drohen. Schnell entschlossen lud ich ihn zu einem Glas deutschen Biers auf meinem Schiff ein. Freudestrahlend nahm Brown an. Wir gingen hinunter zum Pier, wo mein Motorbootsführer vereinbarungsgemäß wartete.

Das Boot schoß durch den Hafen, in zehn Minuten tauchten die Umrise der „Stolberg“ vor uns auf. Ich hieß den Bootsführer warten und bestieg mit Brown das Schiff. Noch war ich mir nicht klar darüber, was ich mit Brown machen sollte. Aber als wir in meiner Kabine saßen, sah ich nur den einen Ausweg: er muß mit.